der Kosten für Geburt und Unterbringung wichtig waren. Ab 1855 waren die Pastoren gehalten, alle unehelichen Kinder und deren Mütter an die Pastoren der Heimatgemeinde der Mutter zu melden. Unter diesen Bedingungen konnte das «Arcanum» nicht mehr gewahrt werden. Seit 1875 galt für die Beurkundung des Personenstandes eine einheitliche Regelung im Deutschen Reich, die von den neu geschaffenen Standesämtern verwaltet wurde. «Verborgene Kinder» waren von staatlicher Seite aus nicht mehr vorgesehen. Erst 2014 wurde das Schwangerschaftskonfliktgesetz in Deutschland so verändert, dass eine vertrauliche Geburt seither wieder legal ist.

Eva Brinkschulte, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg (DE)

Tümmers, Henning: **AIDS**. Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland. Göttingen, Wallstein Verlag, 2017. 374 S. (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 23). € 39.90. ISBN 978-3-8353-3005-4 (e-book: 978-3-8353-4083-1)

McKay, Richard A.: **Patient Zero and the Making of the AIDS Epidemic**. Chicago, The University of Chicago Press, 2017. 400 p. Ill. \$ 35.–. ISBN 978-0-2260-6395-9 (e-book: 978-0-2260-6400-0)

Parallel zur Hinwendung der Historiografie zu den 1980er Jahren lässt sich in letzter Zeit auch ein erneutes Interesse an Aids erkennen. Zwei Beispiele dieser jüngsten Generation der Aids-Geschichtsschreibung werden im Folgenden besprochen. Nicht nur wegen des unterschiedlichen geografischen Kontextes könnten sie kaum unterschiedlicher sein. In den Mittelpunkt meiner Rezension stelle ich deshalb die von McKay aufgeworfene Frage nach den unterschiedlichen Modi, die Geschichte von Aids zu erzählen.

Tümmers beginnt sein chronologisch aufgebautes Buch mit einer Beschreibung der dramatisierenden Debatten in den USA, in denen er die Vorlage für die frühe Berichterstattung in der BRD sieht. Ob sich darin tatsächlich vor allem eine «importierte Angst» äusserte, wie der Zwischentitel suggeriert, ist angesichts der Komplexität der damaligen Situation fraglich. Hier zeigt sich denn auch schon die Grundproblematik von Tümmers' Erzählweise: Zum einen handelt es sich um eine differenzierte, auf umfangreichen Quellenstudien basierende Untersuchung, die die bisherige medien- und bewegungsgeschichtlich ausgerichtete Forschung um Blicke auf staatliche bzw. politische Institutionen und medizinische Fachdebatten ergänzt. Immer wieder wird dabei deutlich – und das ist eine der Stärken des Buches –, dass Aidspolitiken zutiefst heterogen und einem ständigen Wandel unterworfen waren. Zum anderen jedoch versucht Tümmers, diese Heterogenität und historische Offenheit durch binäre Gegenüberstellungen zu bändigen. Insbesondere erzählt er in den ersten drei Kapiteln die Geschichte des Kampfes einer zeitgemässen Präventions- gegen eine alte Seuchenpolitik. Ganz allgemein sei der Umgang mit Infektionskrankheiten seit dem 19. Jahrhundert «von einem Wechselspiel liberaler und restriktiver Gesundheitskonzepte geprägt gewesen» (S. 162).

Vor diesem Hintergrund erkennt Tümmers schon für jene ersten Jahre, während derer eher «das Spektrum an Möglichkeiten» (S. 135) ausgelotet als klare Strategien formuliert wurden, «zwei Wege» (S. 73). Zwar lässt sich damals tatsächlich schon die

allmähliche Herausbildung jener beiden Lager erkennen, die sich mit den Debatten um die bundesweite Kampagne «Gib AIDS keine Chance» und die Auseinandersetzungen um die «bayerische Linie» in den Jahren 1987 und 1988 konsolidieren sollten. Doch nicht zuletzt vor dem Hintergrund der – wenig berücksichtigten – aktuelleren Literatur zur Aids- und Sexualitätsgeschichte der BRD ist davor zu warnen, solche zeitgenössischen Positionen einfach zu übernehmen. Aber auch für die Zeit ab 1986 drängt sich die Frage auf, inwiefern damals wirklich eine «geschlossene Aidspolitik» (S. 151) etabliert wurde. Zweifellos lässt sich etwa eine zunehmende Betonung der «Eigenverantwortung» erkennen. Aber auch Zwangsmassnahmen blieben erhalten, etwa in der Drogenpolitik. Diese Heterogenität und die Transformationen nach 1987 droht aus dem Blick zu verlieren, wer die Durchsetzung einer «liberalen» Aidspolitik letztlich als «Prüfstein für die westdeutsche Demokratie» (S. 328) beschreibt.

Ausdrücklich positiv zu würdigen ist hingegen die Berücksichtigung der weitgehend unerforschten Geschichte von Aids in der DDR. Vor allem im vierten Kapitel beschreibt Tümmers anschaulich die Unterschiede wie die Gemeinsamkeiten. Während sich beispielsweise auch in der DDR eine Bedeutungszunahme von Präventionskampagnen erkennen lässt, blieb die Betonung von Partnerschaft und Treue eine inhaltliche Konstante. Sehr aufschlussreich sind zudem die Hinweise auf die vielfältigen Austausch- und Transferprozesse zwischen beiden deutschen Staaten: Bezüglich der Meldepflicht hatte sich die bayerische Regierung etwa «Anregungen hinter der deutsch-deutschen Grenze geholt» (S. 225). Damit widerlegt Tümmers nicht nur seine Behauptung einer «hermetisch abgeschotteten DDR» (S. 10), sondern auch seine Gegenüberstellung der dortigen und einer «westlichen» (S. 275) Aidspolitik.

Ausgangspunkt für McKays Studie ist der Bestseller *And the Band Played On* (1987), mit dem der Journalist Randy Shilts die ersten Jahre der Auseinandersetzung mit Aids beschrieb. Bekannt wurde das Buch vor allem als Bericht über den «Patient Zero»: die Geschichte eines kanadischen Flight Attendant, der im Mittelpunkt der sogenannten Los Angeles Cluster-Studie gestanden hatte und den Shilts wegen seiner promiskuen Lebensweise und seines angeblich verantwortungslosen Handelns posthum zur Rechenschaft zog. Die historischen Hintergründe werden in den ersten beiden Kapiteln rekonstruiert: Auf einen etwas ausführlichen Literaturbericht über Personen und Gruppen, die seit dem Mittelalter für die Verbreitung von Krankheiten verantwortlich gemacht wurden, folgt eine Geschichte der Kontaktepidemiologie. Die Cluster-Studie diente hier seit den 1950er Jahren dazu, sexuell übertragbare Krankheiten durch die Rekonstruktion sexueller Beziehungen zu bekämpfen. Auch wenn sich die Resultate als unhaltbar erweisen sollten, förderte die Studie über Los Angeles die These einer viralen Ätiologie von Aids. Zugleich kam es aber zu einer folgenreichen Verschiebung: Im Zentrum des Clusters stand eine Person, die mit «Patient O» (für «Out-of-California») kodiert wurde. Im Laufe der Zeit wurde daraus sukzessive der «Patient 0» und schliesslich das Narrativ vom «Patient Zero», der Aids in die USA gebracht habe. Wie McKay argumentiert, war dies kein Zufall: Die Überzeugung, dass Epidemien auf bestimmte Personen zurückgeführt werden können, war in der Methode selbst und in den verwendeten grafischen Darstellungen angelegt.

Die Entstehung und Rezeption von Shilts' Buch wird in den Kapiteln drei und vier rekonstruiert. Sehr ausführlich geht McKay zunächst auf die Lebensgeschichte des Autors ein: Er will das «Rätsel» (S. 140) verstehen, warum ein Journalist, der sich der

Vermittlung zwischen Homo- und Heterosexuellen verschrieben hatte, vor allem homophobe Ressentiments bediente. Über die historischen Hintergründe – etwa konservative Ideen unter Homosexuellen – erfährt man aufgrund der teilweise psychologisierenden Darstellung nicht viel. Auch die Antwort auf die Leitfrage des vierten Kapitels, warum die Geschichte des «Patient Zero» so erfolgreich war, findet man vor allem in Nebenbemerkungen. Letztlich entsteht so der Eindruck, dass Shilts zwar an etablierte Figuren anknüpfen und auf ein williges Publikum – etwa im Umfeld der Reagan-Administration – zählen konnte, letztlich aber selbst die Grundlage für den weltweiten Erfolg des Narrativs legte: «Thus, not far below the surface of current global HIV policies lurks the legacy of *And the Band Played On*» (S. 236f.). Gerade hier hätte ein «transnational approach» (S. 27) hilfreich sein können, der über Nordamerika hinausgeht: Am Beispiel der von Tümmers beschriebenen «bayerischen Linie» hätte sich etwa argumentieren lassen, dass die Erzählung vom «Patient Zero» wohl nur eines unter vielen Argumenten für Zwangsmassnahmen war.

Das fünfte Kapitel widmet sich zwei Versuchen, eine andere Geschichte zu schreiben. Während die Auseinandersetzung mit dem «Patient Zero» im Film *Zero Patience* (Kanada 1993) Programm ist, wirkt die Darstellung der *Commission of Inquiry on the Blood System in Canada* (1993–1997) aus dieser Perspektive weniger überzeugend. Hinweisen, dass sich das Narrativ auch unabhängig vom Buch weiterentwickelte, oder der Frage, warum es im Endbericht der Kommission kaum mehr eine Rolle spielte, geht McKay nicht nach. In Ergänzung dazu werden im sechsten Kapitel die konkreten Umstände, mit denen frühe Aids-PatientInnen konfrontiert waren, anhand der Lebensgeschichte des Flight Attendant eindrücklich beschrieben: das mangelnde, widersprüchliche Wissen, die Homophobie und die urbanen Legenden und Vorurteile, die unter den Betroffenen selbst kursierten. Indem dieses Kapitel mit der chronologischen Struktur des Buches bricht, macht es erneut deutlich, dass McKay vor allem gegen die mediale «nullification» (S. 352) dieser individuellen Geschichte anschreibt. Während Tümmers Seuchen- und Präventionspolitik gegenüberstellt, rehabilitiert er einen vermeintlichen Bösewicht. Für die Erforschung des titelgebenden «Making» der Epidemie bleibt damit in beiden thematischen Zusammenhängen noch einiges zu tun.

Peter-Paul Bänziger, Universität Basel (CH)

Voegtli, Michaël: **Une cause modèle.** La lutte contre le sida en Suisse (1982–2008). Lausanne, Éditions Antipodes, 2016. 494 S. CHF 41.–. ISBN 978-2-88901-107-0.

HIV/Aids hat als neue Viruserkrankung in den 1980er und 1990er Jahren grosse Ängste in der Bevölkerung Westeuropas ausgelöst und in der Schweiz zu mehreren Tausend Todesopfern geführt, vor allem unter homosexuellen Männern und Personen, die intravenös Drogen konsumierten. Die Thematik ist in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der Geschichtswissenschaft gerückt.³ Die Dissertation des

3 Z. B. Engelmann, Lukas, «Ein queeres Bild von AIDS: HIV-Visualisierungen und queere Politiken des Vergessens», *Feministische Studien* 2 (2012) 245–258; Bänziger, Peter-Paul, «Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Körperpolitik im deutschsprachigen Raum der 1980er Jahre», *Body Politics* 3 (2014) 179–214; Tümmers, Henning, «AIDS und